

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 48.

Elbing, den 25. Februar.

1893.

Der Schuldige.

Criminalnovelle von W. Roberts.

4)

Nachdruck verboten.

„Allerdings,“ erwiderte die Baronin, „aber ich möchte um Alles in der Welt keiner Freundin rathen, so ohne tiefe erprobte Liebe und ohne Prüfung der Charaktereigenschaften des zu wählenden Mannes nach äußerem Glanze zu heirathen, wie ich es einst gethan habe.“

„Nun, weil Du so erfahren und meine beste Freundin bist, bin ich ja auch zu Dir gekommen, um Deinen Rath zu hören,“ erwiderte Fräulein von Helborn.

„Aber jetzt, wo Du in Deinem Briefe direct die Wahl zwischen dem General von Bomsdorf und Hauptmann Bingen aufgestellt hast, kann ich Dir doch nicht rathen, für welchen Freier Du Dich entscheiden sollst, denn dies ist Deine eigene Herzenssache,“ fuhr die Baronin sehr ernst fort. „Ich kann Dir nur empfehlen, nach den wahren Empfindungen Deines Herzens, vereint mit den Erwägungen der Vernunft Deine Wahl zu treffen. Hochachtbare Ehrenmänner sind beide Freier. Der eine ist General in glänzender Stellung, adeliger Abkunft und wohl vier und zwanzig Jahre älter als Du, der andere ist schlechter Hauptmann mit bürgerlichem Namen und wohl fünf Jahre älter als Du. Nun wähle nach Deinem Herzen.“

„Mein Herz ist aber leider so entsetzlich wankelmüthig,“ entgegnete Tutta und stieß mit dem kleinen Fuße ärgerlich auf den Fußboden. „Du weißt, liebe Hilda, daß Bingen mein Herz erobert hatte, daß ich seinetwegen allen Standesstolz und allen Hochmuth schon abgelegt hatte, und daß es bereits mein liebster Wunsch war, die Frau dieses braven Hauptmanns mit dem bürgerlichen Namen zu werden. Da trat auf einmal der General von Bomsdorf mit seiner Werbung auf und mein Herz wurde wankelmüthig.“

„Das heißt die Eitelkeit, der Stolz und die Sucht in der Gesellschaft zu glänzen, bei den Fehlichkeiten als eine der ersten Damen zu gelten, schlugen die Liebe zu einem edlen Manne in wenig hoher Stellung unbarmherzig aus Deiner Brust,“ sagte die Baronin sehr scharf.

„Hilda, Du bist ungerecht,“ antwortete Fräulein von Helborn und eine glänzende Thräne stahl sich in ihre schönen Augen, „denn

anstatt mir zu rathen und den rechten Weg zu zeigen, läßt Du mich harte Worte hören.“

„Ich kann Dir in dem Sinne, wie Du es wünscht, nicht Rath ertheilen,“ bemerkte die Baronin bitter, „Du mußt die Entscheidung selbst treffen, weil ich nicht die Empfindungen Deines Herzens haben kann. Und wenn dann Deine Wahl dennoch mit einer bösen Enttäuschung enden würde, dann müßte ich mir die Vorwürfe machen, Dir zu der Wahl gerathen zu haben. Nein, mit der Personenfrage mußt Du mich in Ruhe lassen, Tutta! In dieser Hinsicht wage ich kein maßgebendes Urtheil zu sprechen, sondern ich kann Dir nur rathen, wie ich bereits sagte, nach wahren Empfindungen Deines Herzens vereint mit vernünftigen Erwägungen zu wählen.“

„Bedenke, daß ich schon lange meine gute Mutter, die mir sonst würde rathen können, verloren habe, Hilda, und daß ich mich deshalb an Dich als erfahrene Frau um Rath wende.“

„Ich vermag Dir aber nicht besser zu rathen als ich bereits gethan“, erklärte die Freundin. „Du mußt Dir selbst ein klares Urtheil in dieser Schicksalsfrage bilden und erst noch ein ruhiges Glück für Dein eiteltes, rebellisches Herz erkämpfen. Da dies nun erst noch eine Aufgabe der Zukunft für Dich ist, so würde ich an Deiner Stelle mich noch nicht entscheiden.“

„Aber theuerste Hilda, der General von Bomsdorf hat mir für Morgen seinen Besuch angekündigt und ich glaube, daß der Besuch gleichbedeutend mit der offiziellen Werbung des Generals ist. Was soll ich da bei der Wankelmüthigkeit meines Herzens anfangen?“

„Bist Du unentschlossen, so wirfst Du die Unterhaltung mit dem General jedenfalls derartig zu beeinflussen wissen, daß er durchaus noch nicht den Schluß ziehen kann, daß es der rechte Augenblick für eine Werbung sei,“ bemerkte die Baronin kühl.

„Es heißt aber allgemein, daß der General von Bomsdorf ein Eisenkopf sei und ohne Umstände auf das erwählte Ziel losgehe. Was soll ich thun, wenn er dennoch mir eine Erklärung macht? Bitte, rathe mir, liebste Hilda!“

„Nun, wenn Du fest glaubst, in einer Ehe mit dem General glücklich zu werden, so kannst Du ihn erhören und Du wirst in spätestens

drei Monaten Frau General Excellenz von Bomsdorf. Hast Du aber diesen Glauben nicht, so muß der tapfere General, auch wenn er einen noch so harten Kopf hat, den üblichen Korb natürlich in zarter Form bekommen."

"Du scherzest jetzt auch noch mit mir in dieser ernstlichen Angelegenheit, während ich nicht mehr weiß, wo mir der Kopf steht," erwiderte Jutta und drückte die kleine Hand auf ihre heiße Stirn.

"Ich weiß nicht, wie ich Dir anders Vernunft in Deiner Erregung beibringen soll," bemerkte die Baronin mit leiser Fronte, "als daß ich Dir die Poesie und die Prosa einer Werbung vor die Augen führe. Halte Dich nur morgen, wenn der General kommt, recht tapfer, denn er scheint Dein Herz doch erst noch erobern zu wollen."

"Du verspottest mich nur noch, Hilda, und kennst nicht die Qualen, die ich zu ertragen haben werde, bis ich meine Entscheidung getroffen."

"Ich verspottete Dich nicht, sondern ich suche Dich nur mit drastischen Mitteln zur Vernunft zu bringen. Es wird mir freilich nicht gelingen, denn schon die alten Griechen sagten, daß die Liebe blind sei, und wenn ein junges Mädchen gar einen alten General liebt, dann muß doch wohl die Liebe erst recht blind sein."

"Hilda, ich ertrage Deinen Spott keinen Augenblick länger. Rede lieber noch recht vernünftig zu, daß ich die richtige Entscheidung treffe, denn der Gedanke, daß ich gar nicht mehr weiß, wie ich mich entscheiden soll, kann mich fast zur Verzweiflung bringen."

"So geht es allen Mädchen, die wankelmüthige Herzen besitzen, denn was sie heute als ihr Glück ansehen, fühlen sie morgen als ihr Unglück. Wo soll da ein zufriedenes Gemüth herkommen."

"Adieu, Hilda! Ich halte es bei Dir strengeren Sittenerzieherin nicht mehr lange aus. Natürlich Du, die viel umworbene, weltersfahrene junge Wittve kannst ja jetzt recht klug reden, da Du über die Fehler unerfahrener Mädchen erhaben bist."

"Sei nur nicht böse, meine bedauernswerthe Jutta!" erwiderte jetzt die Frau Baronin, während auf ihrem schönen Gesicht ein schalkhaftes Lächeln erglänzte. "Du läßt mir doch Deine Verlobung bald wissen und beehrst mich bald wieder mit Deinem Besuche?"

Mit einem zürnenden Blicke aus den schönen Augen verließ dieses Mal Fräulein von Helborn das Haus der Freundin und blieb dieser die Antwort auf die letzte Frage schuldig.

"Die Wahrheit habe ich Jutta deutlich gesagt und hoffe, daß es nicht vergeblich geschehen sein wird," dachte die Baronin von Saffen, als die junge Dame fort war. "Aber freilich, so ein eiteltes Mädchenherz ist unberechenbar, und schließlich erscheint Jutta doch als Braut triumphirend am Arme des Generals von Bomsdorf. Der arme, brave

Hauptmann Bingen kann mir Leid thun, denn er wird dann wie in einer Verfenkung vor Jutta verschwinden, oder Jutta wird ihm herablassend als Frau General von Bomsdorf noch einmal die Hand reichen, wenn er die schuldige Visite bei dem General macht. Und ärgert sich der General darüber, daß Jutta früher Gefallen an dem stattlichen Hauptmann gefunden, so läßt ers vielleicht demselben sogar dienlich hühen. Doch wer fragt auch schließlich heutzutage viel um ein enttäuschtes Männerherz, die Herren der Schöpfung vermögen sich ja in dieser Hinsicht leichter zu trösten als die betrogenen Mädchen, die ihr ganzes Lebensglück auf einen einzigen Mann, der schließlich untreu wurde, setzten."

Doch während die schöne Wittve diese Gedanken in ihrem Geiste weiterspann, wurde es ihr bald sehr wehmüthig um das eigene Herz. Längst vergangene Jugendbilder tauchten in ihrer Erinnerung auf, sie sah sich wieder als armes, adeliges Fräulein, dem im Hause einer reichen Gönnerin ein edler junger Mann, ein angesehenes Patriziersohn, den Hof machte und den sie ebenso herzlich lieb gewann wie er sie. Dann erblickte sie sich als reiche Erbin und das Bild der Erinnerung verwandelte sich. Stolge Freier mit prunkenden Namen drängten sich um sie, einer derselben behörte ihr Herz und gewann sie und ihren Reichthum, und von ihrem ersten Geliebten erblickte sie nur noch das bleiche Schmerzensgesicht. Aber nach kurzen Wonnemomenten kamen auch die Jahre der Enttäuschung und Kränkung an der Seite des Gatten, der bis zu dem unglücklichen Duell nur seinen Passionen zu leben gewohnt war, und Thränen erfüllten die Augen der vereinsamten Frau.

"Ich habe einst schwer an einem braven Herzen geüldigt," flüsterete sie leise, "aber Du bist gerächt, Fritz, ich habe dafür hühen müssen." "Ob er übrigens noch in der Residenz lebt und welches wohl sein Schicksal gewesen sein mag?" dachte die Baronin dann noch. "Soffentlich ist er noch glücklich an der Seite einer Anderen geworden. Es sind nun wohl dreizehn Jahre her, seit ich ihn zum letzten Male sah und niemals wieder etwas von ihm hörte."

Die Baronin klingelte dann ihrem Kammermädchen und machte Toilette zu einem Spaziergange.

Wie alle vornehmen Familien pflegte auch die Baronin erst spät zu Mittag zu essen und unternahm daher in den Mittagsstunden ihren gewöhnlichen Spaziergang, an welchem je nach den Umständen auch ihr Töchterchen Erna und die Gouvernante theilnahmen. Dies war heute nicht vorgehene, denn wegen Juttas Besuch hatte die Baronin die Gouvernante mit dem Kinde bereits vor einer guten Stunde fortgeschickt und erwartete dieselben schon wieder zurück.

Während die Baronin sich zu ihrem Ausgange anschickte, lehrten auch Erna und die

Gouvernante von ihrem Spaziergange in das Haus zurück.

„Eine schreckliche Neuigkeit wurde in der Stadt durch Extrablätter bekannt gemacht,“ berichtete die eintretende Gouvernante erregt. „Darf ich Ihnen das Extrablatt überreichen, gnädige Frau?“

Die Baronin ergriff das Blatt und las es eilig.

„Ein doppelter Raubmord an dem Commerzienrath — Fritz — Homberg und seinem Diener ist letzte — Nacht — begangen worden!“ rief die Baronin dann entsetzt und wankte bleich nach einem Stuhle.

„Um Gotteswillen, bringen Sie das Niedersächsischen Emma,“ schrieb erschrocken die Gouvernante dem Kammermädchen zu, „die gnädige Frau ist ohnmächtig geworden.“

„Es ist nicht so schlimm,“ erwiderte diese dann leise, „es war nur eine vorübergehende Schwäche. Die schreckliche Kunde hat mich schmerzlich ergriffen. Ich kannte einst den Herrn Commerzienrath, der nun so schändlich sein Leben eingebüßt hat. Es war ein edler Mann, den dieses jammervolle Loos betroffen hat.“

„O, in dieser Hinsicht brauchen Sie vielleicht nicht das Schlimmste zu befürchten, gnädige Frau,“ berichtete die zungensfertige Gouvernante, „denn ich las vorhin in einem Schaufenster auch noch ein anderes Extrablatt, in welchem gemeldet wurde, daß der Herr Commerzienrath Homberg bei dem Raubmorde nur schwer verwundet worden sei, und daß die Aerzte Hoffnung hätten, sein Leben zu erhalten.“

„Gott sei Dank, wenn sich diese Nachricht bestätigen sollte,“ hauchte die Baronin und faltete die zarten Hände wie zu einem stillen Gebet.

Sie erholte sich auch verhältnismäßig schnell von dem Anfälle und trat dann ihren Spaziergang an. Sie konnte dessen aber nicht froh werden, gleichgiltig blickte sie heute auf die Sehenswürdigkeiten der Residenz und ruhelos wanderte sie von einer Straße in die andere, denn merkwürdiger Weise konnte sie die Sorge um den von einem Raubmörder niedergestreckten Commerzienrath Homberg nicht los werden. Aber die geängstigte Dame wagte auch Niemanden direkt nach dem Schicksale des Unglücklichen zu fragen, sondern sie blickte nur immer in die Schaufenster nach neuen Extrablättern, um durch diese weitere Nachrichten über den Raubmord zu erfahren, aber was sie dort las, waren nur Berichte, die sich vollständig mit denen deckten, welche sie bereits von der Gouvernante gehört hatte.

Endlich entschloß sich die Baronin in eine Kunsthandlung am Marktplatze einzutreten, wo sie öfters Photographien und Reisebilder zu kaufen pflegte. Dort suchte sie auch heute ein photographisch hergestelltes neues Christusbild aus, welches den göttlichen Dulder in seiner ganzen weit über alles irdische Elend stehenden

Erhabenheit darstellte, und bei dem Anblicke dieses wunderbaren Antlitzes des Erlösers fand die besorgte Frau neuen Trost und betete still für den beklagenswerthen, einst so herzlich geliebten Mann.

Im Fortgehen fragte die Baronin dann noch den Kunsthändler, ob er etwas Näheres über den Raubmord erfahren habe, der die ganze Stadt mit Schrecken und Theilnahme erfülle.

„Ich hörte, daß der Commerzienrath Homberg an einer schweren Brustwunde darniederliege, aber daß die Aerzte Hoffnung haben, ihn zu retten, da der Commerzienrath eine sehr kräftige Constitution besitzen soll.“

„Hat der Commerzienrath Familie?“ fragte jetzt die Baronin weiter, während ihre Lippen leise bebten.

„Nein,“ erwiderte der Kunsthändler, „Commerzienrath Homberg ist, so viel ich weiß, noch Junggesell.“

Ein heißer Blutstrom schoß bei dieser Mittheilung der Baronin nach dem Herzen und mehr um ihre innere Bewegung zu verbergen, als weiter zu forschen, fragte sie noch:

„Da war er wohl ein einsamer Sonderling?“

„Dies darf man wohl von dem Commerzienrath Homberg nicht behaupten,“ erklärte der Kunsthändler, „denn er galt allgemein als ein jovialer Herr, der die heitere Geselligkeit liebte und in den besten Kreisen Freunde hatte. Er besitzt auch hier einen Knecht, für welchen er wie ein Vater gesorgt hat, obwohl es dieser nicht so recht verdienen soll.“

„Wer ist denn dieser Knecht?“ fragte die Baronin interessirt.

„Es ist der Maler Matthey.“

„Der Maler Curt Matthey?“ rief die Dame erstaunt.

„Zawohl, Curt Matthey,“ bestätigte der Kunsthändler.

„Herrn Matthey kenne ich sehr wohl, er malt ja das Bild meiner Tochter.“

„Und wird immer nicht fertig damit.“

„Allerdings malt er schon sehr lange an dem Bilde.“

„Ja, dies ist die allgemeine Klage über den jungen Mann,“ bemerkte der Kunsthändler.

„Herr Matthey ist sehr talentvoll, aber leider sehr unzuverlässig und soll wegen seines Leichtsinnes trotz der Großmuth seines Onkels, des reichen Commerzienraths Homberg, immer tief in Schulden stecken.“

„Ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Mittheilungen,“ sagte die Baronin, „und möchte nur noch fragen, ob der so schwer heimgesuchte Commerzienrath Fritz Homberg derselbe ist, den ich vor langen Jahren als jungen Mann kannte.“

„Fritz Homberg stammt aus einem alten Patriziergeschlechte unserer Stadt und ist wohl der einzige Sohn seiner Eltern, die er frühzeitig verlor. Wie alle Hombergs war er Großkaufmann und Fabrikant und wegen seiner

großen Verdienste um die Entwicklung der Textilindustrie erhielt er vor einigen Jahren den Titel Commerzienrath.

„Ich danke Ihnen nochmals bestens für Ihre gefällige Auskunft,“ bemerkte darauf die Baronin und verließ den Kunstladen.

„Er ist es ganz zweifellos,“ dachte sie dann, als sie weiter ging. „Mag Gott ihm beistehen!“

Auf dem Heimwege stel die schöne Wittwe in ein tiefes Sinnen, denn die schreckliche Kunde von dem Raubmorde und die ganze Angelegenheit Hombergs regte sie ungemein auf. Auch sah sie die Bekanntschaft des Neffen des Commerzienraths, des Malers Matthey, von dessen verwandtschaftlichen Beziehungen zu Homberg sie bisher keine Ahnung hatte, als eine Schadensfüngung auf, und beschloß, noch am heutigen Tage den Maler Matthey in Begleitung ihrer Tochter wegen des Bildes der letzteren zu besuchen, gleichzeitig aber auch Herrn Matthey über das Befinden Hombergs auszuforschen.

* * *

Der Maler Curt Matthey ging ruhelos in seinem Atelier auf und ab und vermochte wieder einmal nicht die zur Ausübung seiner herrlichen Kunst so nöthige geistige Sammlung und Schaffensfreudigkeit zu finden.

Heute, wo die furchtbare Unthat an seinem Onkel und väterlichen Wohlthäter Fritz Homberg begangen worden, war die Aufregung des jungen Malers allerdings erklärlich, aber leider waren die Sorge und das Mitleid mit Hombergs Schicksal nicht die einzigen Gründe der tiefen Gemüthsbewegung Matthey's.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ueber die Zauberer der Wasuaheli berichtet der Missionar Becker in Tanga (Deutsch-Ostafrika) in den „Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission“ Folgendes: Zu der Finsterniß, welche über dem Leben der Wasuaheli liegt, gehört vor Allem auch die Furcht vor den Pepo (bösen Geistern), die auch der Muhamedanismus bei seinen Gläubigen nicht hat ausrotten können. Die Pepo bringen ihnen äußere und innere Krankheiten, Verluste an theuren Familiengliedern, am Vermögen zc. Vom Tode sagen sie wohl, daß ihn Gott sendet (wenn ihnen auch Gott hier mit den Pepo verschmilzt, denn sie sagen auch, die Pepo holten sie); aber Ruhe finden sie nicht. Aus der Lehre Muhamed's haben sie entnommen, daß sie in den Himmel gehen. Aber der ist ihnen etwas ganz Unbestimmtes, und meistens antworten sie, wenn man sie darum befragt,

sie wüßten nicht, wo ihre Seele bliebe, oder sagen auch, sie bliebe im Grabe. Sie sind ohne Trost im Leben und Sterben. In ihrer Noth wenden sie sich nun an die Wanganga, die Zauberer. Diese bilden, wie die verschiedenen Handwerker einen Stand für sich. Die allgemeine Bezeichnung für letztere (fundi = Meister) ist auch für jene. So wie bei ihnen diese Bezeichnung noch nach dem besonderen Arbeitsgebiet spezifizirt wird, als fundi la choka (Meister des Kalkes, Maurermeister), fundi la chuma (Meister des Eisens, Schmiedemeister), so geschieht es auch dort. Der Zauberer heißt außer mganga auch fundi la pepo (Meister der Geister). Es giebt Meister und Lehrlinge. Die Letzteren haben, wie alle anderen Lehrlinge ihr Lehrgeld zu bezahlen, das in einer Gabe von Reis im Werthe von vier Rupien und in einer Baarzahlung von sechs Rupien besteht. Zu dieser Thätigkeit melden sich solche als Lehrlinge, welche sich in Krankheitsfällen an die Zauberer gewandt haben und durch ihre Vermittelung von dem Pepo befreit worden sind. Wie alle Handwerker, haben sie auch ihre eigene Handwerksstätte, ein geräumiges Zimmer im Hause des Zauberers selbst. Die Stadt Tanga besitzt, so viel ich erfahren und selbst gesehen habe, vier solcher Zauberhäuser mit je einer Arbeitsstätte. Zum Personal der Zauberer gehören außerdem noch ihre Askari, das sind Frauen, verheirathete und unverheirathete. Diese werden vom Meister selbst gewählt. Dieser geht einfach zu einer Frau hin und sagt zu ihr: Du bist ein Askari, d. i. Soldat der Pepo. Die Frau hat wohl das Recht, sich zu weigern, aber wenn sie sich weigert, wird sie von einer Krankheit befallen und muß, um davon befreit zu werden, dem Zauberer eine Ziege und Reis senden und dann doch seinem Ruf folgen. In Folge dessen sollen Weigerungen eigentlich gar nicht vorkommen. Auch der Ehemann weigert sich nicht, seine Frau zu diesem Dienste herzugeben, für den sie, wenn auch schlecht, bezahlt wird. Ihr Dienst dauert gewöhnlich eine Woche lang ohne Unterbrechung. Nach dieser Woche darf sie ruhen, bis sie wieder zu neuem Dienst herangezogen wird. Die Zahl der Askari eines Zauberers beträgt über dreißig.

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Sarrß
in Elbing.